



Warum die Wirklichkeit ins Netz abwandert

Alles neu macht nicht nur der Mai, sondern ein Virus, das die Welt verdreht. Und das Kuriose daran: Es passiert wie mit der **Holzhammermethode**. Pardauz, und schon ist alles anders

Man stelle sich vor, das Internet fällt aus! Ich könnte zusperrern! Denn seit Anbruch des pandemischen Zeitalters gibt es viele Dienstleistungen überwiegend virtuell, benötige ich fast keinen „wirklichen Raum“, um Klienten zu empfangen. Und viele meiner Klienten kennen mich nur virtuell, als Therapeutin, die über einen Bildschirm spricht und die man von zu Hause aus elektronisch abrufen kann.


Spätestens seit mir ein Klient, Techniker, darüber die Augen öffnete, inwieweit wir uns mit unseren Wünschen nach menschlicher Nähe und Beziehung ins Netz verlagert haben, ist mir bewusst, wie sehr uns das bindet. Ein *Regressus ad uterum* (lateinisch: „Rückkehr in den Mutterleib“) steht für einen vorgeburtlichen Seinszustand. Wir sind jetzt gleichsam in einer Dauerregression begriffen: abhängig von der Übermutter Internet, deren Nabelschnur und Plazenta unsere Anschlusskabel, Adapter, Stecker, Ladegeräte, Router und Webspaces sind. Und sollten uns diese Stecker gezogen werden, stehen wir tatsächlich nackt und hilflos, nicht länger lebensfähig da? Die Folge ist ein Mix der Realitäten: die Aufwertung virtueller Räume gegenüber dem bis dato alleinigen wirklichen Raum. Was wurde aus unserem christlich-abendländischen Dualismus? Da gab es noch eine reale Welt und Wirklichkeit. Und demgegenüber virtuelle Welten im Netz.

Und nun? Ohne Internet könnte ich weder meine internationalen Klienten betreuen, noch könnte ich in der Pandemie hierzulande viele beraten, die Psychotherapie mit Maske ablehnen. Also wirklich: Das In-

ternet ist ein Segen! Die neue Nähe ist körperlos. Bei meinen jetzigen Therapiegesprächen fällt so viel weg, was zuvor unerlässlich schien: Meinen Patienten und Klienten – sagen wir mal, im traditionellen Sinn wirklich, das heißt von Angesicht zu Angesicht – zu begegnen. Mit Einzelpersonen, Paaren und Gruppen in einem gemeinsamen realen Raum zu sein. Ich konnte Hände schütteln. Ich konnte Kaffee, Wasser oder Tee anbieten. Alles – pardauz – wie weggesprengt und weggeblasen.

Im Cyberspace sind wir virtuelle Parallelwesen, Mutanten, auf Bildschirmgröße geschrumpft, und jeder schwebt in seiner Blase. Nicht auszudenken, wenn eines Tages das Internet zusammenbricht! Ein Realitätsverlust! Und wir wären tatsächlich und ganz wirklich voneinander abgeschnitten. Denn Reisen und Besuche waren gestern. Spontan einfach vorbeischauchen ist nicht mehr. Wir wohnen selbst der Heiligen Messe im Livestream bei. Und in den TV-Studios können die Sitze nicht weit genug voneinander entfernt sein. Auch hier begegnen Moderatoren Gesprächspartnern oft nur via Bildschirmzuschaltung.

Ein Nebeneffekt der Pandemie: Wir sind dabei, aus der früheren virtuellen Welt eine neue Wirklichkeit zu erschaffen. Und fühlt es sich nicht so an, wenn wir in den sozialen Medien chatten, anstatt bei Kaffee und Kuchen auf der Terrasse zu plaudern, als würden wir es nicht nur wirklich, sondern sogar wirklich gut und richtig machen? Die Gefahr besteht, dass die Wirklichkeit ins Netz geht. Was kann man dagegen tun, dass wir nicht unbemerkt zu virtuellen körperlosen Wesen werden? Und nur noch gegenüber Robotern echte Gefühle empfinden? Tun Sie, was geht! Halten Sie einander wirklich an der Hand. Verzichteten Sie nicht auf menschliche Nähe. Verlieben Sie sich nicht nur im Internet in Ihre Illusion vom Traumpartner. Gehen Sie wirklich miteinander spazieren. Scheuen Sie keine Mühe und treffen sich unter Einhaltung der Schutzmaßnahmen in echt. Und lassen Sie sich bitte nicht von unser aller Wirklichkeit entwöhnen und entfremden. Denn wenn ein Klient bei mir „leibhaftig“ durch die Tür tritt (naturngemäß maskiert, desinfiziert und distanziert), fühlt sich das schon fast unwirklicher an als virtuelle Sitzungen mit Menschen, die mir nur im Netz begegnen.

Bitte geben Sie nicht auf, einen Körper zu haben und diesen auch zu spüren und wirklich zur Begegnung mit Mitmenschen einzusetzen. Und auch weiterhin körperlich da zu sein, Menschen zu treffen, mit ihnen zu kommunizieren, zusammenzukommen. Wirklich. 

Prof. Mag. Dr. Monika D. Wogroll,
Philosophin und
Psychotherapeutin

